

Fazit und Ausblick

Katharina Genz, Joost Popall-Zamjatnins, Isabelle Simon, Christiane Micus-Loos & Wolfgang von Gahlen-Hoops

Der Sammelband *Diversity in Nursing* zeigt in seiner Gesamtheit, dass Diversität im Gesundheits- und Pflegewesen eine strukturelle Realität und zugleich eine zentrale analytische Kategorie darstellt, die das professionelle Handeln in allen Bereichen prägt. Die versammelten Beiträge verdeutlichen zum einen, dass Diversität verschiedene Differenzlinien, die aus einem Geflecht sozialer, kultureller, biographischer, sprachlicher und institutioneller Bedingungen hervorgehen, machtsensibel fokussiert werden. Zum anderen gerät durch die vielfältigen Beiträge in den Blick, dass Diversität nicht allein als Addition einzelner Differenzlinien zu verstehen ist, sondern dass die verschiedenen Kategorien in ihrer Verschränkung im Sinne eines intersektionalen Ansatzes zu fokussieren sind. Gezeigt werden konnte darüber hinaus, dass ungleiche Zugänge, Diskriminierungserfahrungen, migrationsbedingte Heterogenität, gender- und sexualitätsbezogene Vielfalt, soziale Determinanten von Gesundheit sowie rassistische Strukturen keine Randphänomene sind, sondern das Pflegefeld substanziell durchdringen und die Qualität von Versorgung und Ausbildung maßgeblich beeinflussen – und dennoch häufig zu wenig thematisiert werden.

Im Hinblick auf die Pflegebildung zeigt sich, dass diversitätsorientierte Bildungsarbeit nicht als *Add-on* erfolgen kann, sondern integraler Bestandteil einer professionellen Gestaltung von pädagogischen Räumen sein muss. Die Beiträge zur Lehre und Pflegebildung verdeutlichen, dass Lehrende und Praxisanleitende mit komplexen individuellen Aneignungsprozessen, heterogenen Lernvoraussetzungen und unterschiedlichen sprachlichen, kulturellen und sozialen Ausgangslagen konfrontiert sind. Die Notwendigkeit einer systematischen Verzahnung von Anerkennung, Reflexivität und Machtsensibilität wird über die Kapitel hinweg zu einem wiederkehrenden Befund. Die empirischen Arbeiten zur sprachlich-wissenschaftlichen Studierfähigkeit, zu rassismuskritischer Bildungsarbeit und zu intersektionalen Ansätzen wie dem *ToLL*-Konzept zeigen, dass didaktische und curriculare Entwicklungsprozesse an Diversität und Intersektionalität ausgerichtet werden müssen, um Bildungszugänge zu verbessern, sie gerechter zu gestalten und Lernerfolge langfristig zu sichern.

Auch in Bezug auf Versorgungspraxis wird sichtbar, dass der Umgang mit Diversität nicht allein auf der Interaktionsebene verortet werden kann. Vielmehr ergeben sich strukturelle Herausforderungen, die das gesamte Versorgungssystem betreffen: ungleiche soziale Bedingungen im Alter, fehlende sprachensible Ansätze, unzureichende LSBTIQ*-inklusive Bedingungen, rassistische Strukturen sowie heteronormative und migrationsbezogene Ausschlüsse. Die Beiträge zeigen, dass diese strukturellen Herausforderungen Auswirkungen sowohl auf direkte pflegerische Interaktion als auch auf organisationale Rahmenbedingungen haben. Eine diversitätssensible Versorgung erfordert einen ganzheitlichen Blick, der soziale Determinanten ebenso einschließt wie institutionelle Normen, Versorgungslogiken und professionelle Selbstverständnisse.

Die projektbezogenen Beiträge aus dem interdisziplinär angelegten Projekt *ParAScholaBi* verdeutlichen, wie wichtig partizipative Entwicklungsansätze, zielgruppenorientierte Unterstützungsstrukturen, wirksame Bausteine und anerkennungsbasierte Zugänge für den Erfolg von Umschulenden Personen in der Pflegeausbildung sind. Die Ergebnisse machen sichtbar, dass insbesondere biografische Brüche, familiäre Verantwortlichkeiten, finanzielle Unsicherheiten, berufliche Rollenkonflikte und migrationsbedingte Herausforderungen stärker in die Gestaltung von Lern- und Bildungsprozessen integriert werden müssen. Der Transfer dieser Erkenntnisse weist darauf hin, dass pflegepädagogische Entwicklungsprozesse auf einer qualifizierten empirischen Grundlage beruhen sollten, die die Perspektiven der Lernenden und Lehrenden systematisch einbezieht und wieder an theoretische Weiterentwicklungen rückbindet.

Die Auseinandersetzung mit Diversität erfordert darüber hinaus eine professionpolitische Rahmung, die strukturelle Veränderungsprozesse ermöglicht. Die Beiträge des Sammelbandes zeigen, dass die Verankerung diversitätsorientierter Standards nicht allein im Verantwortungsbereich einzelner Lehrender oder Organisationseinheiten liegen kann, sondern programmatisch durch Träger, Fachpolitik, Hochschulen und Akteur*innen der beruflichen Bildung unterstützt werden muss. Dies betrifft sowohl die Weiterentwicklung curricularer Leitlinien als auch die systematische (Nach-)Qualifizierung von Lehrenden, die Implementierung diversitätssensibler Qualitätsstandards sowie die Sichtbarmachung und Reduktion institutioneller Diskriminierungsrisiken.

Im Ausblick lässt sich festhalten, dass die Weiterentwicklung des Themenfeldes in Forschung und Praxis mehrere Perspektiven erfordert. Erstens braucht es vertiefende – auch interdisziplinär angelegte – empirisch-theoretische Untersuchungen zu intersektionalen Ungleichheiten, insbesondere an den Schnittstellen von Migration, Geschlecht, Sprache, sozialer Lage, Alter und gesundheitlicher Versorgung. Zweitens erscheint die weitere Erforschung sprachlicher Anforderungen und wissenschaftssprachlicher Kompetenzen zentral, da Sprache ein grundlegendes Medium akademischer und professioneller Handlungskompetenz darstellt.

Drittens weisen die Beiträge darauf hin, dass Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitswesen stärker systematisch erfasst und in organisationsbezogene Entwicklungsprozesse überführt werden müssen. Viertens eröffnet die Integration digitaler Technologien und KI-gestützter Lernumgebungen neue Möglichkeiten der individualisierten Unterstützung diverser Lernender, deren Potenziale wie Risiken wissenschaftlich begleitet werden sollten. Fünftens bleiben queere Lebenslagen in der Pflege ein weiterhin deutlich unterrepräsentiertes Forschungsfeld. Hier bedarf es weiterer wissenschaftlicher Forschung und praktischer Expertise, um eine LSBTIQ*-sensible Versorgung und Pflege weiterzudenken.

Schließlich zeigt der Sammelband, dass Diversität weder ausschließlich als Herausforderung noch als Ressource verstanden werden kann, sondern als analytisches Konzept, das die Bedingungen pflegerischer Professionalisierung umfassend mitbeschreiben kann und sollte. Eine diversitätsgerechtere Pflege lässt sich nicht durch punktuelle Maßnahmen erreichen, sondern erfordert kontinuierliche, reflexive und strukturell verankerte Entwicklungsprozesse. Der Band versammelt hierfür empirische Befunde, theoretische Perspektiven und konkrete Handlungsansätze und bildet damit einen wichtigen Ausgangspunkt für weitere wissenschaftliche Debatten, Austausch mit und in der Praxis und professionspolitische Entwicklungen.